



Am Anfang war das Ende: die Zeichen der Apokalypse

Was hat die Klimaapokalypse mit der Flüchtlingsapokalypse zu tun? Sebastian Planck meint: viel und nicht unbedingt nur Schlechtes. Ein Kommentar

Am 09.11. wache ich um 6:17 Uhr auf. Ich greife mein Smartphone, stelle den Flugmodus aus und das WLAN an. Und warte. Da ist schon die EIL-Nachricht von der SZ. Im Halbschlaf entziffere ich noch nicht mal die ersten Wörter und fange schon an zu stöhnen. „Oh Gott. Oh Gott. Oh Gott.“ Die dreifache Blasphemie reißt meinen fünfjährigen Sohn aus dem Schlaf. „Papa, was ist los?“ Wie erklärt man einem Kindergartenkind das Ende? „Stell dir vor ... der Räuber Hotzenplotz ist Präsident geworden.“

Es kriselt. Überall. Und noch nie so sehr wie im 21. Jahrhundert. Flüchtlingsströme. Rechtspopulismus. Finanzkrise. Klimakatastrophe. Trump. Wir befinden uns in der größten politisch-sozial-kulturell-ökonomisch-ökologisch-und überhaupt Krise der Menschheitsgeschichte. The end is nigh. Das Ende ist nahe. Oder ist es schon da?

Blickt man zurück in die Menschheitsgeschichte, so hat sich in den letzten 5.000 Jahren der überlieferten Gesichtsschreibung von Schiefertafel bis iPhone 7 relativ viel verändert. Wenn aber etwas immer und überall da war, war es das Ende, oder zumindest die Angst davor.

Die Azteken hatten zum Beispiel Angst, dass ihnen eine astrologische Katastrophe den Garaus machen wird. Kolumbus stellte die sogenannte Entdeckung der *Neuen Welt* in seinen Briefen an die königlichen Auftraggeber so dar, wie die Verheißung einer historischen Erneuerung und zitierte aus der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament, woher das

Wort *Apokalypse* ursprünglich stammt. Die Puritaner griffen das auf, und sahen in Amerika nicht nur einen neuen Anfang, sondern das Ende einer Ära der religiösen Unterdrückung. Für die amerikanischen *Founding Fathers* - ein ziemlich geniales Selbstmarketing, das verschleierte, was sie eigentlich waren, nämlich Flüchtlinge - war die Imagination des Endes essenziell, denn das barg überhaupt erst die Möglichkeit, etwas Neues zu beginnen.

Apokalypse war immer eine Verbindung von Ende und Anfang. In der Johannes Offenbarung prophezeit uns der Ich-Erzähler Johannes das Ende in eindrucksvollen Bildern. Zu dieser Zeit war die Apokalypse aber noch nicht so negativ konnotiert, wie wir es aus 3D Hollywood-Blockbustern kennen. Klar, das Ende war immer schlimm, aber bis spätestens zur frühen Neuzeit dachten weder Bauern noch Adelige an Atomexplosionen, Meteoriten oder gigantische Flutwellen, wenn sie das Wort Apokalypse hörten. Die Apokalypse hatte etwas Erfrischendes an sich. Es war wortwörtlich eine Offenbarung, eine Enthüllung, die etwas Positives verheiß. Ganz getreu dem Motto: Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.

Die Apokalypse gab es schon immer. Und überall.

Die Angst vor dem großen Ende zieht sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte. Trotzdem haben wir den Eindruck, dass heute viel mehr kaputt geht als früher. Oder entspricht es einfach dem Zeitgeist, alles und jeden zu einer Apokalypse

aufzublasen?

Obwohl die Apokalypse als Offenbarung ja eigentlich in die Zukunft gerichtet ist, besitzt die Rede vom Untergang unserer Welt immer auch einen konservativen Unterton. „Früher war die Zukunft auch besser“, schimpfte nicht nur Karl Valentin, sondern auch schon religiöse amerikanische Prediger im Genre der Jeremiade. Was für uns heute die Trolle in sozialen Medien, das waren früher die Puritaner, die ständig über die Verrohung der Gesellschaft meckerten. Die Idee hinter den Jeremiaden hatte eine disziplinierende Funktion: Die vom richtigen Weg abgekommenen Schäfchen durch mahnende Drohungen zurück zu gewinnen. Dadurch versuchte man, soziale und kulturelle Entwicklungen wieder im Rahmen der großen Angst vor dem Ende einzufangen. Im Grunde ist das, wie wenn ich meinem Sohn drohe, dass er für den Rest der Woche nicht mehr fernsehen darf, wenn er jetzt nicht seine Zähne putzt. Denn genauso wenig wie das Ende wirklich kommt, schließe ich die Fernbedienung weg.

Der Weltuntergang ist eine Chance

Diese Probleme des apokalyptischen Tonfalls zeigen sich besonders dort, wo wir uns wirklich mal zusammenreißen sollten, um den Kahn zum Umsteuern zu bewegen. Denn seit den 1950er Jahren wird die durch Menschen verursachte globale Erwärmung gerne als Apokalypse imaginiert und beschrieben. Es hat sich aber bewiesen, dass es die Menschen nicht zum Umdenken bringt, wenn man ihnen Bilder von brennenden Städten, Flutwellen oder Wirbelstürmen zeigt. Interessanterweise überschneidet sich im Klimawandel das Sakrale und Profane. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zapfen bei der Darstellung der Erderwärmung gerne an religiöse Tradition an. Das zeigt sich auch in der Popkultur, biblische Referenzen finden sich von Leonard DiCaprios *Before the Flood* bis zu Roland Emmerichs *The Day after Tomorrow* oder subtiler in Romanen wie Cormac McCarthys *The Road*.

Psychologisch gesehen besitzt die extreme Passivität in Sachen Klimawandel mehrere Gründe. Androhung à la „Entweder du fliegst nicht mehr, oder deine Kinder werden alle sterben ...“, haben Menschen, schlau wie sie sind, bisher nicht dazu gebracht, sich zu ändern. Sie werden stur und widerspenstig. Durch die

Apokalypse war immer eine Verbindung von Ende und Anfang

Minimierung ihrer Handlungsmöglichkeiten fühlen sie sich eingeengt und machen deswegen einfach so weiter wie davor. Ein weiteres Problem unserer ökologischen Vergessenheit ist, dass unsere scheinbare Rationalität mit unseren Trieben nicht vereinbar ist. Es herrscht eine Dissonanz zwischen unseren rational bewussten Überzeugungen und unseren triebhaft (un)bewussten Taten. George Orwell nannte das in *1984* doublethink. Gleichzeitig zwei widersprüchliche Fakten zu denken, ohne einen Widerspruch zu sehen:

Ich weiß, wie schlecht Autofahren und Fliegen für die Umwelt sind. Ich fahr mit meinem Porsche zum Flughafen. Ich weiß, wie viel die Rinderproduktion zur globalen CO2 Bilanz beisteuert. Ich hätte mein Steak gerne Englisch. Hier scheinen die alt bewährten apokalyptischen

Ängste einfach nicht zu ziehen. Der Grund dafür ist meines Erachtens aber nicht, dass wir uns als Einzelne sehen, die allein keine Macht ausüben können. Wir können den Klimawandel einfach nicht *sehen*. Wir vergessen ihn im Alltag.

Das liegt zum einen an der Problematik der Klima – Wetter Konstellation. Bloß weil es im Oktober schneit, ist das nicht gleich der Klimawandel. Man muss eben alle *Lustigen Taschenbücher* nebeneinanderlegen, um Mickey, Daisy und Donald über die Buchrücken hinweg erkennen zu können. So ungefähr ist das auch mit Wetter und Klima. Nur durch die langfristige Beobachtung des täglichen Wetters erhalten wir einen Mittelwert, der seit dem Beginn der Industrialisierung erheblich steigt. Nur die Häufung extremer Wetterereignisse deutet auf eine langfristige Veränderung des Klimas hin.

Die Verbindung zwischen Klimakrise und Flüchtlingskrise

Was hat die sogenannte Klimakrise nun aber mit der sogenannten Flüchtlingskrise zu tun? Ich bin der Meinung, dass der menschenverursachte Klimawandel tatsächlich eine neue Erzählung sein kann, die viele Dinge besser machen kann. Das ist jetzt kein neoliberales Marketingblabla von wegen *Stay Positive!*, *Nenn es nicht Problem, nenn es Herausforderung!* Vielmehr spielen dabei geflüchtete Menschen eine Hauptrolle. Flüchtlinge werden dadurch zu den wortwörtlichen Zeichen der Apokalypse, die es gilt zu entziffern und zu deuten. Entgegen der beliebten medialen Verquickung von Migration und Naturkatastrophen, die *Flüchtlingsströme* und unaufhaltsame *Migrationswellen* in

apokalyptischer Manier auf Europa zulaufen lässt, als wäre Flucht ein natürliches und somit nicht menschengemachtes Problem, auf das wir keinen Einfluss haben, sind Flüchtlinge in einer anderen Art und Weise ein Zeichen für Veränderung.

Die Präsenz von Klimaflüchtlingen ist für den Elefanten-CO₂-Fußabdruck von uns Wohlstandseuropäer und -europäerinnen die menschliche Sichtbarmachung des Klimawandels. Fällt es uns doch schwer, beim Verschlingen von Fleischmassen oder dem Verheizen fossiler Energieträger an das große Ganze zu denken, so bietet uns die Präsenz von tatsächlichen Auswirkungen der von uns verursachten globalen Erwärmung am Hauptbahnhof, im Aldi, auf der Straße, endlich eine Chance den Klimawandel zu sehen. Gesichter, Körper und Sprachen der Menschen, die nicht mehr in ihrer Heimat leben können. Es geht kein Gespenst um in Europa, sondern greifbare Körper.

Dies würde natürlich bedeuten, dass wir die politische Klassifizierung von Flüchtlingen radikal ändern müssen. In der Typologie von guten und schlechten Flüchtlingen ist die Art des Klimaflüchtlings noch in den ersten anthropologischen Definitionsversuchen. Auch wenn 2014 in Neuseeland zum ersten Mal einer Familie Asyl aufgrund des Klimawandels gewährt wurde, so schließt Artikel 1 der Genfer Flüchtlingskonvention diese Art von Fluchtgründen nicht mit ein. Wir müssen aber nicht nur zusammen mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen und politischen Entscheidungsträgern klare Definitionen von solchen Fluchtursachen finden, sondern das Bewusstsein dieser Fluchtursachen erst einmal stärken. So würde es jeden Kopf eines rechtspopulistischen *Das Boot ist voll* Wutbürgers nicht nur zum Platzen bringen, wenn man ihn mit den Zahlen zu Klimaflüchtlingen in den kommenden Jahren und Jahrzehnten konfrontiert. Die Schätzungen liegen zwischen 150 und 200 Millionen Menschen bis zum Jahr 2050. Die Kategorie des ‚Klimaflüchtlings‘ deutet Fluchtursachen um, wie zum Beispiel die Tatsache, dass der syrische Bürgerkrieg aus klimabedingten Ernteausfällen resultierte. Die Erkenntnis, dass Wirtschaftsfucht häufig Flucht vor Konsequenzen der globalen Erwärmung ist, sollte doch auch die überzeugen, die zwar zu weinenden Kindern, die vor Bomben weglaufen und sich Zwangsprostituieren mussten, gerade noch so Ja sagen, alle anderen aber für faule Sozialschmarotzer halten.

Die Kategorie des Klimaflüchtlings deutet Fluchtursachen um

Der Klimawissenschaftler Hans Joachim Schellnhuber beschreibt in seinem Buch *Selbstverbrennung* warum eine Anerkennung von Klimaflüchtlingen so unerwünscht ist: „Viele Staaten und Organisationen befürchten, dass der klassische Status von Flüchtlingen – laut Genfer Konvention von 1951 Individuen, die aufgrund ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Kultur oder politischen Meinung verfolgt werden – durch die Einbeziehung von Umweltaspekten ‚verwässert‘ werden könnten. Dies hätte nicht zuletzt Konsequenzen für die Verteilung von öffentlichen und privaten Mitteln in der globalen Wohlfahrtsmaschinerie [...].“ Nicht nur eine Anerkennung wird dadurch komplexer. Tiefgründiger ist die Einsicht, dass Menschen nicht allein wegen böser Diktatoren ihr Zuhause zurücklassen, sondern, dass wir dafür verantwortlich sind. Das heißt nicht ‚wir‘, wie ich, Autor, und du, Leserin. Es heißt wir, wir Kapitalisten.

Dass der Kapitalismus der Verursacher des Klimawandels ist, wissen wir spätestens seit Nobelpreisträger Paul J. Crutzen die These des Anthropozäns [Anm. d. Red.: eine neue Epoche der Klima- und Erdgeschichte] aufgestellt hat. Mit der

Erfindung der Dampfmaschine, die das Zeitalter von Industrialisierung und fossilen Brennstoffen einläutete, stieg die globale Temperatur stetig an. Es gibt also eine starke, wenn nicht gar unabdingbare Verbindung zwischen Kapitalismus und Klimawandel.

Großunternehmen haben Recht, wenn sie sagen, dass Ökonomie und Ökologie nur schwer vereinbar sind. Unser ökonomisches System und unser planetarisches System befinden sich im Krieg, wie es Naomi Klein ausdrückt. Die Konsequenz, die wir daraus ziehen sollten, ist aber nicht dem einen den Vorrang zu gebieten. In der Tat, wenn der Kapitalismus die treibende Kraft des Klimawandels ist, so sind Geflüchtete die treibende Kraft des Klimaschutzes.

Apocalypse: NOW

Worauf ich hier hinaus will, ist die Idee, dass der Klimawandel eine neue große Erzählung ist und Klimaflüchtlinge die Protagonisten sein könnten, die ihr Bedeutung gibt. Das fantastische an großen Erzählungen ist, dass sie universal anwendbar sind. Das bedeutet, dass die Bekämpfung des Klimawandels nicht nur Inseln überleben lässt und Wasservorkommen bewahrt. Die globale Erwärmung kann ein Katalysator für diverse ökologische aber auch soziale Probleme sein, wie es Naomi Klein in ihrem Buch *This*

Changes Everything ausdrückt. Für uns linksliberale Bioeinkaufende und Fahrradfahrende heißt das also: Ja, der Klimawandel gibt uns eine Chance, unsere sozialistische Utopie umsetzen zu können. Ihre These: Entweder, wir kaufen weiter Biotomaten und sehen zu, wie der Klimawandel unsere Welt Stück für Stück zerstört, oder wir nehmen ihn als Chance wahr. Durch ein klimafreundliches Wirtschaftssystem (ja, es wird immer noch ein Wirtschaftssystem sein, aber eines, das radikal anders agiert, gerechter, besser und umweltfreundlicher) lösen sich nicht nur die Hippieprobleme der grünen Bourgeoisie, sondern auch die des rechten Randes, der rechten Mitte. Überspitzt gesagt müssten alle AfDler und Wutbürgerinnen und -bürger die extremsten Klimaschützer sein, denn das würde sie nicht nur vor steigender Verfremdung schützen, sie hätten auch keine Angst mehr, zurückgelassen zu werden. Denn der Verursacher von Klimawandel, Fluchtbewegungen aber auch rechten Tendenzen ist nun mal der neoliberale Kapitalismus, so einfach das auch klingen mag. Für Klein ist die Bewältigung des Klimawandels dadurch nicht nur ein ökologischer Imperativ, sondern auch ein sozialer. Dafür darf aber die Bekämpfung der Erderwärmung nicht weiter eine Randerzählung bleiben, die bei jeder anderen -krise wieder hintenangestellt wird. Sie könnte unser bestes Argument für eine gerechtere Welt sein, sagt Naomi Klein. Und dieser systemische Bruch ist notwendig, denn die eindeutige Verbindung zwischen steigender Erderwärmung und sich verschnellernder Globalisierung zeigt, dass sich unser ökonomisches und unser planetarisches System nicht vertragen. Auch wenn wir hoffen, dass Elon Musk oder andere Daniel Düsentriebs aus dem Silicon Valley nächstes Jahr die Erfindung hervorbringen, die uns alle retten wird: Diese Hoffnungen werden zuletzt sterben.

Für Klein ist eine ökonomische und soziale Revolution unabdingbar, wenn wir die globale Erwärmung aufhalten wollen. Eine solche Revolution beinhaltet für sie unter anderem ein bedingungsloses Grundeinkommen, den Umschwung in der Privatisierung des öffentlichen Sektors, freien öffentlichen Nahverkehr und den Bau von erschwinglichen Wohnungen. Genug Forderungen, um jeden Konservativen gleich „Kommunist!“ aufschreien zu lassen. Natürlich ist eine Rückkehr zum übrigens genauso umweltschädlichen Kommunismus der Sowjetunion keine Lösung. Es geht vielmehr darum, neue, gerechtere Möglichkeiten zu entwickeln, statt uns das gegenwärtige Wirtschaftssys-

tem weiter als alternativlos verkaufen zu lassen. Obwohl man sich seinerzeit auch kein Ende der Sklaverei oder des nuklearen Wettrüstens vorstellen konnte, gab es in der menschlichen Geschichte immer Momente, in der das scheinbar Unmögliche durchbrochen wurde.

Für Klein sind unter anderem amerikanische, kanadische oder lateinamerikanische Indigene ein starker Treiber für mehr Klimaschutz, da sie ihre Besitzansprüche für klimafreundliche Entwicklungen stark

machen. Das erleben wir gerade in Dakota, wo eine starke Allianz mit der indigenen Bevölkerung entstanden ist, die gegen eine neue Ölpipeline demonstriert. Für mich sind Geflüchtete ein weiterer Baustein dieser Bewegung. Was wir dafür tun müssen? Wir müssen

sie beginnen zu *lesen*, zu entziffern und richtig zu deuten. Dann sind wir auch wieder beim Anfang, als Apokalypse noch Enthüllung, Entschleierung (das freut doch sogar die CSU) bedeutete. Jetzt liegt es an uns: Ist es der Anfang des Endes? Das Ende des Endes? Oder der Anfang des Anfangs?<

Eine ökonomische und soziale Revolution ist unabdingbar

Sebastian Planck ist Gründer von wolken Schlösser, einer Münchner Initiative, die Geflüchtete zum kreativen Schreiben bringt und dadurch Sprache auf spielerische Weise beibringt